DIGITALISIERUNG, GESELLSCHAFT UND MIT-WELT QUEERFEMINISTISCH VERFLECHTEN UND NEU_DENKEN

Fachtagung
des Forschungsprojektes StePOn
(Sociotechnical Practices of Objectivation) &
der AG DIG*IT*AL der FG Geschlechterstudien

25.–27. September 2024
Leibniz Universität Hannover

Technische Universität Braunschweig
Sociotechnical Practices StePOn of Objectivation
University of Applied Sciences HOCHSCHULE EMDEN·LEER
FG GESCHLECHTER STUDIEN
Leibniz Universität Hannover

BOOK OF ABSTRACTS

Fachtagung:

Digitalisierung, Gesellschaft und Mit-Welt queerfeministisch verflechten und neu_denken

25. – 27. September 2024
Leibniz Universität Hannover

Die AG DIG*IT*AL der Fachgesellschaft Geschlechterstudien veranstaltet gemeinsam mit dem Feminist STS-Forschungsprojekt „Sociotechnical Practices of Objectivation“ (StePOn) (Hochschule Emden/Leer und Technische Universität Braunschweig) eine interdisziplinäre Fachtagung zum Thema „Digitalisierung, Gesellschaft und Mit-Welt queerfeministisch verflechten und neu_denken“ an der Leibniz Universität Hannover!

Die große Aufgabe ist aus queerfeministischer Perspektive in Bezug auf Digitalisierung und KI, Modi kollaborativer Verflechtung, gegenseitiger Abhängigkeit, Fürsorge und Mitgefühl zu entwickeln, um Herausforderungen kollektiv meistern zu können. Ziel der Tagung ist es, neue inter- und transdisziplinäre Verflechtungen für queerfeministische Forschung und Interventionen zu ermöglichen, um andere soziotechnische Mit-Welten zu gestalten.

Digitalisierung im Alltag

Digitale Systeme haben Auswirkungen auf unseren Alltag und prägen nicht nur uns als Individuen, sondern auch unsere Gesellschaft und Um-/Mit-Welt. Feministische Arbeiten haben in den letzten Jahren verstärkt deutlich gemacht, dass ein großes Problem dieser Systeme sich darin äußert, dass bestehende soziale Hierarchien und Ungerechtigkeiten intransparent und unhinterfragt übertragen und automatisiert werden können. Dies betrifft insbesondere algorithmische Entscheidungssysteme, die auf Künstlicher Intelligenz basieren. Ungleichheit und Diskriminierung bezüglich Klassifizierungen wie Geschlecht, Race, (Dis-)Ability, Klasse, sexuelle Orientierung, Alter und Körpergewicht etc. können dadurch produziert oder sogar verschärft werden.

Mit der personalisierten Medizin dringt diese Problematik in den Alltag. Bei der Anwendung von Digital-Health-Apps benötigen Nutzer*innen neue Übersetzungsstrategien für leiblich-körperliches Wissen und Erfahrungen, um sich in soziotechnische Infrastrukturen einzuordnen. Diagnostische und prädiktive Apps basieren beispielsweise auf verzerrten Datensätzen und Algorithmen, die Ausschlüsse (re-) produzieren.

Queerfeministische Kritik

Die Notwendigkeit der kritischen Analyse und Regulierung der Herstellungsprozesse und Wirkungen von Datensätzen, digitalen Infrastrukturen und algorithmischen Entscheidungssystemen ist mittlerweile auch in Bereiche der Politik und Wirtschaft vorgedrungen. Beispielsweise wird Health Care in den UNESCO-Empfehlungen als neue ethische Problematik ausgewiesen. Allerdings zeigen intersektionale, queerfeministische, post- und dekoloniale, kapitalismus-kritische und klimagerechte Analysen, dass solche Initiativen häufig nicht machtkritisch arbeiten. Auf die vielfältigen Ansätze einer partizipativen und geschlechterwissenschaftlichen Gestaltung von Technik aus den Gender Studies oder aus den Feminist Science and Technology Studies wird bisher zu wenig zurückgegriffen. Insbesondere zeigen feministische, queere, post- und dekoloniale Perspektiven, dass unsichtbare Arbeiten wie das Kuratieren digitaler Plattformen, das Transkribieren von Daten oder weitere Aufgaben und Aufträge des Crowdsourcings auf Arbeiter*innen im globalen Süden ausgelagert werden. Koloniale Ausbeutungsstrukturen wiederholen sich daher innerhalb eines digitalen Kapitalismus.

Vor dem Hintergrund multipler sozioökologischer Krisen und menschlicher sowie mehr-als-menschlicher Ausbeutung stellen sich Fragen bezüglich der Erforschung und Gestaltung digitaler Systeme. Feministische ebenso wie künstlerische Ansätze finden dabei viel zu wenig Beachtung.

Die große Aufgabe ist aus queerfeministischer Perspektive nun in Bezug auf Digitalisierung und KI, Modi kollaborativer Verflechtung, gegenseitiger Abhängigkeit, Fürsorge und Mitgefühl (vgl. Rosi Braidotti) zu entwickeln, um die bestehenden Herausforderungen kollektiv meistern zu können

Ziel der Tagung ist es, neue inter- und transdisziplinäre Verflechtungen für queerfeministische Forschung und Interventionen zu ermöglichen, um andere soziotechnische Mit-Welten zu gestalten. Die Tagung will einen Diskussionsrahmen schaffen, der methodenplurale, künstlerische, aktivistische, empirische und theoretische Ansätze gleichermaßen anspricht.

Tagungsprogramm

Mittwoch, 25.09.2024

Ankommen und Anmeldung
(13:30 – 14:00 Uhr)

Begrüßung zur Konferenz
(14:00 – 14:15 Uhr)

Einführung
(14:15 – 14:45 Uhr)

15 Minuten Pause

Panel 1:
Sociotechnical Practices of Objectivation:
An empirical examination of AI-based health apps for diagnosis

Heike Gerdes, Jannis Steinke, Anja Trittelvitz
(15:00 – 16:30 Uhr)

30 Minuten Pause

Keynote I
Katrin Amelang:
Gesundheit durch Algorithmen - daten(macht)kritische und (daten)feministische Ansatzpunkte
(17:00 – 18:00 Uhr)

Donnerstag, 26.09.2024

Begrüßung
(9:30 – 9:45 Uhr)

Panel 2: Diskriminierung im Netz
(9:45 – 11:00 Uhr)

Judith Pape, Kolja Müller:
Diskriminierung im Internet als Black Box? Das Potenzial wissenschaftlicher Testings für die Untersuchung von Ungleichbehandlung im Onlineraum

Anja Roß:
Feminismus im Netz. Intersektional – empowernd - angreifbar? Eine qualitative Studie zum Umgang mit digitaler Gewalt

30 Minuten Pause

Panel 3: Dekonstruktion hegemonialer Kulturen
(11:30 – 12:45 Uhr)

Daniela Hombach:
Schwangerschaft digital: Eine feministisch-kritische Analyse von Schwangerschafts-Apps

Lisa Runge, Miira Hill:
Queerfeministische Perspektiven auf TikTok: Eine kritische Analyse von Sexismus und Plattform-Governance

MITTAG
(12:45 – 14:00 Uhr)

Panel 4: Reflexionen zwischen Digitalisierungen und kulturellen Traditionen
(14:00 – 15:15 Uhr)

Evelyn Hriberšek:
Responsibility in XR from a female Perspective

Kilian Schmidt:
"What Should Have Been, But Sadly Wasn't": Commoning HIV/AIDS History in Pose (2018-2021)

30 Minuten Pause

Keynote II
Cornelia Sollfrank:
Quantifiziertes Atmen
(15:45 – 16:45 Uhr)

Gemeinsames Abendessen
(ab 18:30 Uhr)

Freitag, 27.09.2024

Begrüßung
(9:00 – 9:15 Uhr)

Panel 5: Konstruktionen von Wirklichkeiten – digitale Gemeinschaften
(09:15 – 10:30 Uhr)

Gertrud Schrader:
Verflechtungen von Technologien und dominierenden Denkmodellen in performativen Wirklichkeiten

Anna Sprenger:
Algorithmuskulturen jenseits des Anthropozäns – posthumanistische Gemeinschaftsformen der Zukunft erforschen

30 Minuten Pause

Panel 6: Digitale Spiele - und soziale Hierarchien im Netz
(11:00 – 12:15 Uhr)

Ian Boes:
"Tell Me Why": Dekoloniale und queerfeministische Erinnerungspraktiken durch, in und mit digitalen Spielen

Karina Rocktäschel:
Exploring Performativity: Zum queer-feministischen und anti-kolonialen Umgang mit Technologie in den performativen Künsten. Drei Einblicke.

MITTAG
(12:15 – 13:15 Uhr)

Keynote III
Renate Baumgartner:
KI queerfeministisch fair gestalten
(13:15 – 14:15 Uhr)

Closing Words
(14:15 – 14:30 Uhr)

Panel 1: Sociotechnical Practices of Objectivation:

An empirical examination of AI-based health apps for diagnosis

Mittwoch: 25.09.2024, 15:00 – 16:30 Uhr

Heike Gerdes, Jannis Steinke, Anja Trittelvitz

„StePOn“, das Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule Emden/Leer und der Technischen Universität Braunschweig (2021-2025) unter der Leitung von Prof. Dr. Silja Samerski und Dr. Dr. Corinna Bath stellt seine Forschung vor. Das Projekt ist Teil der Initiative „Niedersächsisches Vorab“, Ausschreibung „Die digitale Gesellschaft“ und wird gefördert vom Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kultur und der Volkswagenstiftung.

Ausgangslage und Forschungsziel

Ein Ziel der Digitalisierung im Gesundheitswesen ist es, Patient*innen informierte und objektive Entscheidungen zu ermöglichen. Gesundheits-Apps, die immer mehr auf Künstlicher Intelligenz (KI) basieren, versprechen zugleich personalisierte und objektive Gesundheitsinformationen und werden manchmal sogar als bessere Ärzt*innen angesehen. Im Forschungsprojekt untersuchen wir anhand KI-basierter Apps, was Objektivität hier genau bedeutet. Wir erforschen empirisch, wie Gesundheitswissen, das als objektiv gilt, sowohl bei der Entwicklung als auch bei der Nutzung dieser Apps soziotechnisch erzeugt wird. Dabei arbeiten wir die Politiken der Klassifizierung (Star & Bowker) als Voraussetzung für die digitale Objektivierung gesundheitsbezogener Entscheidungen heraus.

Theoretische Perspektive

Wie die Wissenschaftsgeschichte und die (feministischen) Science and Technology Studies (STS) gezeigt haben, ist Objektivität keine a-historische Konstante, sondern wird durch die Wechselwirkung von sozialen Praktiken und technischen Artefakten hergestellt (Daston). Auch praxeologische Studien werfen die Frage auf, inwieweit KI-gestützte Entscheidungsfindung objektiv ist und was unter Objektivität verstanden wird. Im Forschungsprojekt fragen wir aus STS-Perspektiven, wie Praktiken der Klassifizierung zur Objektivität beitragen, und danach, welche Gruppen, Kenntnisse und Praktiken dabei ein- und ausgeschlossen werden.

Ausgangsthese/Forschungsstand

Gegenstand unserer Forschung ist die Herstellung und Nutzung von Gesundheits-Apps, die diagnostische und prognostische Elemente beinhalten. Unsere Ausgangsthese ist, dass (u.a. statistische und medizinische) Klassifikation eine zentrale Praktik im digitalisierten Gesundheitswesen darstellt, die das Soziale und das Technische miteinander verbindet. Auf Grundlage eines ethnographischen Ansatzes und theoretischer Konzepte der Akteur-Netzwerk-Theorie werden wir sowohl Nutzer*innen als auch Entwickler*innen teilnehmend beobachten und interviewen.

Forschungsfragen

Auf Seiten der Entwickler*innen erforschen wir folgende Fragen:

- Wie werden medizinische Klassifikationen in technische Infrastrukturen übersetzt und schließlich von Nutzer*innen gedeutet?
- Welche Entwicklungspraktiken bringen die App hervor?

- Welche Kategorien werden dabei gebildet, welche Wissensformen und potenziellen Nutzer*innen(-gruppen) werden berücksichtigt?

Auf Seiten der Nutzer*innen erforschen wir folgende Fragen:

- Wie verstehen sie die Ergebnisse der Apps und welche Bedeutung geben sie diesen?
- Inwiefern schreiben sie ihnen Objektivität und epistemische Autorität zu?
- Welche Gesundheits- und Wissenspraktiken gehen mit der Nutzung der App einher?

Forschungsbeitrag

Die erwarteten wissenschaftlichen Ergebnisse werden den öffentlichen Diskurs über Voreingenommenheit, Verzerrung („Bias“) und Objektivität in Bezug auf automatisierte bzw. KI-gestützte Entscheidungsfindung im Gesundheitswesen und ihre sozialen Auswirkungen auf Körperwahrnehmung und Gesundheitsverständnis bereichern.

Beitrag des Projektteams der Hochschule Emden/Leer:

Soziotechnische Selbstdiagnostizierung als ermächtigende Antwort auf gesundheitliche Ungleichheit?!

Heike Gerdes, Anja Trittelvitz[1]

Die Nutzung von diagnostischen Gesundheits-Apps (sogenannte) Symptom-Checker ist mit aktueller, gesundheitlicher Ungleichheit betreffenden Problemen des Gesundheitssystems verschränkt. Dies umfassen Versorgungslücken sowie komplexe intersektionale Diskriminierungserfahrungen hinsichtlich Gender, Alter, Dis-/Ability (vor allem im Bereich chronischer und psychischer Erkrankungen) und Lookismus. Diese Erfahrungen – auch als Erfahrungen in Form des nicht Gesehen- und Gehört-Werdens, bewegen sie zur Nutzung von Symptom-Checker-Apps, so dass die Praktik vor diesem strukturellen Hintergrund zu betrachten ist.

Nutzer*innen sprechen den durch soziotechnische Verfahren erzeugten „Diagnosen“ Zuverlässigkeit zu, da sie sich auf riesige Datenmengen (Big Data) stützen und sich durch die statistische Abfrage und Aufbereitung mehr Objektivität im Vergleich zu menschlichen Urteilen versprechen. Mit der Praktik der soziotechnischen Selbstdiagnostizierung geht die Hoffnung einher, sich mit Blick auf die eigene Gesundheit und Krankheit zu befähigen und eigenmächtig auf Grundlage der generierten Gesundheitsinformationen Sorge für den eigenen Körper zu tragen.

Vor dem Hintergrund der strukturellen Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitssystem zeigt sich hier ein Widerspruch. Wie kann Gesundheitsermächtigung mithilfe von vermeintlichen KI-basierten Gesundheits-Apps gelingen, wenn Technologien und Gesellschaft sich gegenseitigen bedingen und hervorgebracht werden? Machtverhältnisse werden auch „in und durch Technik materialisiert“ (Prietl 2019: 305) und reproduziert.

Nutzer*innen leisten voraussetzungsvolle Klassifikationsarbeit (Bowker/Star), um ihr körperlich-leibliches Erleben, welches immer auch heterogen, fluide und dynamisch ist, in das starre und gewollt lückenhafte Klassifikationssystem der App übersetzen und einordnen zu können. Auf diese Weise machen sie ihre Körper- und Lebenserfahrungen berechenbar und analysierbar. Die Nutzer*innen verfügen nicht nur über umfangreiches gesundheitliches Wissen zur Einordnung sowie über Kompromissfähigkeit und Einfallsreichtum. Durch den impliziten Sachzwang des Skripts gilt es unter

[1] Anja Trittelvitz und Heike Gerdes teilen sich die Erstautorinnenschaft.

anderem, aufkommende Ambivalenzen zu verhandeln, aufzulösen bzw. auszuhalten und hinzunehmen oder Dissens auszudrücken und Klassifikationen in Frage zu stellen.

Sie tun dies im Sinne der Gesundheitssorge und -ermächtigung, um sich in einem von gesundheitlicher Ungleichheit geprägten Gesundheitssystem und gegenüber epistemischen Autoritäten als kompetent behaupten zu können. Anders als vielfach im öffentlichen Diskurs als gesellschaftliches Problem angeführt und verhandelt, zeigen Nutzer*innen von Symptom-Checkern eine oftmals unterschätzte und missachtete (digitale) Gesundheitskompetenz im Umgang mit potenziell verzerrten und vereindeutigenden soziotechnischen Gesundheitsanwendungen.

Wie gelingt Ihnen die Selbstklassifizierung? Nutzer*innen enacten ihre Symptome (Mol), die in einer soziomateriellen Lebenswelt verkörpert und verortet sind. Sie lösen diese Situierung (Haraway) und lebensweltliche Einbettung auf, wodurch relevantes Wissen für die letztliche Diagnosestellung unsichtbar wird. Andererseits nutzen sie ihre Situierung, um sich Bedeutungen von Klassifikationen als „historische und politische Artefakte“ (Bowker/Star 1999: 167) zu erschließen. Nutzer*innen müssen vielfach Differenzierungen ihres Erlebens mit Worten und Konzepten vornehmen, die ihnen nicht geläufig sind. Sie ziehen unter anderem (implizit) Vergleiche mit normativen Körper- und Gesundheitsvorstellungen heran, wodurch sie sich häufig im gleichen Zuge als abweichend positionieren müssen. Sie erfahren ihren Körper intraaktiv (Barad) durch die Sprache und Kategorien der App. Damit bewegen sie sich zwischen dem Spannungsfeld der Selbstbemächtigung und Disziplinierung.

Der Beitrag von Jannis Steinke (Technische Universität Braunschweig) muss leider entfallen.

Kurzbiografien:

Anja Trittelvitz arbeitet seit 2021 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Sociotechnical Practices of Objectivation” an der Hochschule Emden/Leer. Sie studierte Sozialarbeit/-pädagogik (Dipl.), Philosophie (B.A.) und Gender Studies (B.A./M.A.) in Hannover, Göttingen, Wien und Berlin mit einem Forschungsaufenthalt in Utrecht. Bei Prof. Dr. Bettina Wahrig promoviert sie im Promotionsprogramm „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung“ an der Technischen Universität Braunschweig. Dort war sie auch als wissenschaftliche Hilfskraft in der Gruppe „Gender, Technik und Mobilität“ bei Prof. Dr.-Ing. Corinna Bath tätig. Sie ist Mitglied der Society for Women in Philosophy Germany und der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (AG DIG*IT*AL). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Food Studies, Gesundheits- und Medizinsoziologie, Human-Animal-Studies sowie Feministische Philosophie.

Heike Gerdes ist seit 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Sociotechnical Practices of Objectivation” an der Hochschule Emden/Leer. Sie studierte Soziale Arbeit (B.A.), Public Administration (B.A.) mit dem Schwerpunkt Öffentliches Recht sowie Soziale Kohäsion im Kontext Sozialer Arbeit und Gesundheit (M.A.) in Hannover, Emden, Lima (Peru) und Málaga (Spanien). Ab Herbst 2024 beginnt sie ihre Promotion an der Ruhr-Universität Bochum. Sie lehrt im Studiengang Soziale Arbeit der Hochschule Emden/Leer Gender Studies sowie Entwicklungs- und Sozialisationstheorien mit Schwerpunkt auf soziale Medien und Digitalität. Sie ist Mitglied in der Fachgesellschaft Gender Studies (AG DIG*IT*AL) sowie im stsing e.V. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind (feminist) Science and Technology Studies, Sozialarbeitswissenschaften, medizinische Anthropologie sowie Diversity/Gender Studies.

Jannis Steinke studierte Soziale Arbeit in Bochum und Köln. Darüber hinaus qualifizierte sich Jannis Steinke in Theorien der Gender- und Queer Studies sowie der Dekolonialen Theorie an der Universität

zu Köln. Seit April 2018 ist Jannis Steinke Mitglied der Forschungsgruppe "Compostist International", die sich zum Ziel gesetzt hat, Donna Haraways Konzept "compost, not posthuman" als queerfeministische Intervention in die Medien- und Kulturwissenschaften sowie die Gender Studies einzuschreiben. Seit dem Sommersemester 2017 hat er verschiedene Lehraufträge in den Gender und Queer Studies inne. Seit Januar 2021 hat die AG DIG*IT*AL ihre Arbeit in der Deutschen Gesellschaft für Geschlechterstudien aufgenommen. Die AG hat sich zum Ziel gesetzt, diversitätskritische, intersektionale und gendertheoretische Interventionen in Technologien und Algorithmen vorzunehmen. Jannis Steinke ist neben Prof.in Dr.in Corinna Bath und Dr.in Tanja Kubes eine der drei Sprecher*innen. Seit Oktober 2021 ist Jannis Steinke wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Gruppe "Gender, Technologie und Mobilität" im Forschungsprojekt "Soziotechnische Praktiken der Objektivierung".

Keynote I

Mittwoch: 25.09.2024, 17:00 – 18:00 Uhr

Gesundheit durch Algorithmen: daten(macht)kritische und (daten)feministische Ansatzpunkte

Katrin Amelang

Jenseits des generellen KI-Hypes ist der Wandel hin zu Big-Data-gesteuerten Entscheidungsprozessen und algorithmischer Automatisierung in vielen Bereichen des täglichen Lebens ein Gegenstand von Debatten und Kritik. Im Vortrag interessieren diese Entwicklungen vor allem im Feld der Biomedizin. Technik(en) zur Berechnung von Körpern, ihrer Gesundheit und Zukunft sind in der Biomedizin nicht neu, haben sich aber mit der Verbreitung digitaler Datentechnologien innerhalb und außerhalb der Klinik vervielfacht. Empirisch-informierte Beispiele von digitalen Werkzeugen, die die Ungewissheit körperlicher Prozesse mit Hilfe von Daten, Statistiken und Algorithmen zähmen, dienen als Ausgangspunkte, um gesundheitsbezogene Rechenprogramme, prädiktive Algorithmen und ihre unterschiedlichen Materialisierungen im Schnittfeld von feministischer Technikforschung und kritischen Datenstudien genauer zu erkunden und zu befragen. Dabei geht es z.B. um Fragen danach, welche Ideen von Gesundheit, Körper und Normalität in Algorithmen eingeschrieben sind, was für wen bei ihrer Nutzung auf dem Spiel steht oder welche Ein- und Ausschlüsse in/durch Algorithmen (re-)produziert werden. Über Fragen nach der Angemessenheit spezifischer Repräsentationen und Objektivierungen von Wirklichkeit hinausgehend, geht es zudem (teils anhand datenaktivistischer Interventionen) darum, wie Menschen (nicht als Individuen, sondern als Kollektive) mit den Herausforderungen dieser neuartigen Rechenprogrammen und Mensch-Maschine-Konstellationen umgehen können.

Kurzbiografie:
Katrin Amelang ist aktuell Gastwissenschaftlerin am RUSTLab in Bochum und wird ab Oktober als Vertretungsprofessorin für Ethnologie an der Universität Bremen tätig sein. Sie studierte Kulturanthropologie und Politikwissenschaft in Frankfurt/M. und promovierte mit einer ethnographischen Arbeit über die Produktion von Normalität nach Organtransplantation an der HU Berlin. Seit vielen Jahren forscht und lehrt sie an der Schnittstelle von Kulturanthropologie und feministischen Science & Technology Studies, insbesondere zu Biomedizin, Körper und Mensch-Technik-Beziehungen. Zurzeit untersucht sie Alltagsbegegnungen mit digitalen Technologien, Prozesse der Datafizierung und die kulturelle Dimension von Software und Algorithmen.

Panel 2: Diskriminierung im Netz

Donnerstag: 26.09.2024, 9:45 – 11:00 Uhr

Diskriminierung im Internet als Black Box? Das Potenzial wissenschaftlicher Testings für die Untersuchung von Ungleichbehandlung im Onlineraum

Judith Pape, Kolja Müller

Der Vortrag stellt Ergebnisse der Studie „Diskriminierung bei Waren und Dienstleistungen im digitalen Raum. Neue Potenziale und Wege von Testings nutzen“ (Laufzeit: 08/2023 – 09/2024) vor. Das Projekt untersucht mit einem mixed-methods-Ansatz das Diskriminierungspotenzial verschiedener digital verfügbarer Dienstleistungen sowie die Erfahrungen Betroffener. Es zielt nicht nur darauf ab, Wissen zu Diskriminierung im Onlineraum zu generieren, sondern erprobt auch das Potenzial von Testings als innovativer Methode zur Untersuchung von Diskriminierung im Onlineraum. Testings wurden ursprünglich als Mittel zum Nachweis von Diskriminierung in Gerichtsverfahren entwickelt, z.B. beim Zugang zu Diskotheken oder auf dem Wohnungsmarkt. Im Rahmen des vorliegenden Projekts wird die Anwendung im wissenschaftlichen Bereich anhand von online frei zugänglichen, sozialwissenschaftlich bislang ungenutzten Daten erprobt. Das Forschungsprojekt besteht aus zwei Modulstudien. In einem ersten Modul werden die Tarifbedingungen verschiedener Versicherungsprodukte auf Onlinevergleichsportalen untersucht. So erhalten etwa ältere Menschen schlechtere Konditionen beim Abschluss bestimmter Versicherungen. Gleichzeitig ist die algorithmische Berechnungsgrundlage der angebotenen Tarife für Betroffene – und teilweise auch Anbieter*innen – kaum nachvollziehbar. Diskriminierung wird daher unter Umständen nicht als solche wahrgenommen oder es besteht keine sichere Grundlage für Betroffene, um dagegen vorzugehen.

Das zweite Modul fokussiert den Aspekt der genderneutralen Ansprache im Onlinehandel. Dabei werden Kontakt- und Bestellformulare auf Möglichkeiten zur Angabe non-binärer Geschlechtsidentitäten geprüft. Über Testanfragen bei verschiedenen Unternehmen im Onlinehandel wird zudem geprüft, wie diese in der Kund*innenkommunikation mit der Information einer non-binären Geschlechtsidentität umgehen. Das Teilmodul findet in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. statt. Die dabei verwendeten Ansprachen werden in Zusammenarbeit mit betroffenen Expert*innen auf darin enthaltene Diskriminierung untersucht.

In beiden Modulen werden anschließend Interviews mit Betroffenen geführt, um deren Erfahrungen, Belastungen und Bewältigungsstrategien zu rekonstruieren. Zusätzlich werden Interviews mit Verantwortlichen aus den jeweiligen Branchen geführt, um Problembewusstsein und Legitimationsmuster für stattfindende Ungleichbehandlung im Feld zu erfassen.

Der Vortrag stellt die Ergebnisse mit Fokus auf unterschiedliche rechtlich geschützte sowie nicht geschützte Diskriminierungsdimensionen vor und diskutiert deren Implikationen für Betroffene. Dabei werden auch Potenziale und Grenzen einer Untersuchung von Online-Diskriminierung mittels wissenschaftlicher Testings beleuchtet.

Kurzbiografien:

Judith Pape arbeitete nach ihrem Sozialarbeitsstudium (M.A.) als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Bereichen Gender, Soziale Arbeit und Fat Studies. Seit 2019 promoviert sie am Promotionszentrum Soziale Arbeit mit einer Studie zu Stigmatisierungserfahrungen dicker Eltern.

Aktuell leitet sie am IDZ Jena das Forschungsprojekt „Diskriminierung bei Waren und Dienstleistungen im digitalen Raum. Neue Potenziale und Wege von Testings nutzen“.

Kolja Müller hat Kommunikationsforschung (M.A) mit Schwerpunkt Politik studiert. Hierbei lag sein Fokus auf den Forschungsfeldern Diskriminierung, Hate Speech und Sexismus im Onlineraum. Aktuell ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Diskriminierung bei Waren und Dienstleistungen im digitalen Raum. Neue Potenziale und Wege von Testings nutzen“.

Feminismus im Netz. Intersektional – empowernd - angreifbar? Eine qualitative Studie zum Umgang mit digitaler Gewalt

Anja Roß

Feministische Aktvist*innen haben sich schon immer verschiedener Medien bedient, um zu kommunizieren, sich zu artikulieren und zu vernetzen. Durch die Digitalisierung und die damit verbundenen Möglichkeiten erweitern sich feministische Aktionsräume und verlagern sich zunehmend ins Social Web. So lässt sich feststellen, dass Plattformen wie twitter, instagram oder auch facebook vielfach genutzt werden, um feministische Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen.

In diesem Vortrag geht es weniger um Netzfeminismus geht, der sich als Netzpolitik aus feministischer Perspektive umschreiben lässt und sich mit Strukturen von Macht und Hierarchie beschäftigt, als vielmehr um Feminismus im Netz, in welchem der Netzwerkcharakter des Social Web genutzt wird, um feministischen Inhalte in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.

Der gegenwärtige mediale Diskurs um feministische Ideen und Forderungen wird maßgeblich durch antifeministische Akteur*innen beeinflusst, deren Anliegen es ist, feministische Stimmen aus dem medialen Raum zu verbannen. Im Zentrum antifeministischer Agitationen stehen dabei weniger feministische Errungenschaften, als viel mehr der Kampf gegen alles, was ´irgendwie mit Gender` zu tun hat.

Die vorliegende Arbeit greift diese Thematik auf und geht der Frage nach, welchen Umgang feministische Aktivist*innen mit antifeministischer, digitaler Gewalt haben.

Um sich dieser Fragestellung anzunähern, wurden acht teilstrukturierte, leitfadengestützte Interviews mit queer-feministische Aktivist*innen durchgeführt, die mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden.

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass die Aktivist*innen, die eine Nähe zu queer-feministischen Grundannahmen und eine Verbundenheit mit dem intersektionalen Feminismus aufweisen, in hohem Maß von Hate-Speech betroffen sind. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass insbesondere Aspekte der Sexuellen Identität und der Mehrfachdiskriminierung entscheidend sind für das Ausmaß der digitalen Gewalt, die erfahren wird. Weiterhin wird deutlich, welche Rolle Solidarität, Vernetzung und Empowerment im Kampf gegen den Antifeminismus spielen.

Kurzbiografie:

Anja Roß hat in Bielefeld Erziehungswissenschaften und Soziologie studiert. Schon in ihrer Diplomarbeit hat sie sich mit der US-amerikanischen Riot Grrrls Bewegung auseinandergesetzt und diese im Kontext feministischer Theoriebildung analysiert. Promoviert hat sie zum queer-feministischen Aktvismus im Social Web und dem Umgang mit antifeministischer Gewalt. Seit 2007 arbeitet Anja Roß als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik der Universität Oldenburg. Seit Januar 2024 arbeitet sie in der Fachgruppe „Critical Digital Education“ bei Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist.

Panel 3: Dekonstruktion hegemonialer Kulturen

Donnerstag: 26.09.2024, 11:30 – 12:45 Uhr

Schwangerschaft digital: Eine feministisch-kritische Analyse von Schwangerschafts-Apps

Daniela Hombach

Schwangerschafts-Apps sind digitale Tools zur Begleitung von Schwangerschaften. Von Gewichtsmessungen über Fitness-Tracking bis hin zu Stimmungsverfolgung erlauben diese Apps ein umfassendes Monitoring von Körper, Psyche, Verhalten und Sex und ermöglichen somit die lückenlose Dokumentation der Schwangerschaft. Die Apps werden oft mit medizinischen Argumenten beworben, sollen die Gesundheit der Schwangeren fördern und eine sichere Geburt gewährleisten. Doch hinter aufpolierten Benutzeroberflächen und medizinischen Versprechungen verbergen sich in erster Linie stark eingrenzende Vorstellungen von Richtig und Falsch in der Schwangerschaft sowie ein enormer Datenhunger großer Konzerne. In diesem Vortrag werfe ich einen feministisch-kritischen Blick auf diese immer beliebter werdende Digitaltechnologie. Ich untersuche, wie Machtdynamiken und gesellschaftliche Einflüsse dazu beitragen, dass diese Apps als unverzichtbare Helfer in der Schwangerschaft wahrgenommen werden. Ausgehend von der einseitigen Darstellung von Schwangerschaften in traditionellen und sozialen Medien verfolge ich die Motive der Risikovermeidung, Medizinalisierung und Kontrolle weiblicher[1] Körper. Dabei zeige ich, wie Schwangerschafts-Apps einerseits als vermeintlich objektiv-neutrale Technologien positioniert werden, die Schwangerschaften kontrollierbarer und sicherer machen und andererseits eine Dringlichkeit aufgebaut wird, die ihre Nutzung nahezu unvermeidbar macht. Ich kritisiere die dahinter liegenden Geschäftsmodelle, die auf einer Ausbeutung der Daten schwangerer Körper beruhen sowie die Darstellung von Schwangerschaften als rein weiblich-biologisches Phänomen, in der kein Raum für die tatsächlich gelebte Diversität von Schwangerschaften bleibt. Außerdem hinterfrage ich die darin angelegte Datafizierung von schwangeren Körpern und die angebliche Wissenschaftlichkeit, mit der Schwangerschaften im digitalen Raum behandelt werden.

Damit zeige ich auf, welche Auswirkungen der Datenfokus auf die Wahrnehmung und das Erleben von Schwangerschaft in unserer digitalisierten Welt hat. Diese Erkenntnisse tragen dazu bei, ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie Körperlichkeit im digitalen Raum wahrgenommen und erlebt werden kann. Ein solches feministisch-kritisches Verständnis ist die Basis für einen selbstbestimmten Umgang mit digitalen Technologien und schafft die Grundlage für eine Diskussion zu einer wirklich emanzipierten Herangehensweise an Schwangerschaften und Daten zu werdenden Müttern im Digitalen.

[1]Anmerkung zu Inklusivität und inklusiver Sprache:

Ein Fokus dieses Vortrags ist die Enge und mangelnde Vielfalt, die unsere Vorstellungen und Narrative in Bezug auf Schwangerschaften ausmachen. Diese Enge beeinflusst auch die Sprache, in der über Schwangerschaften berichtet wird. Mir ist vollkommen bewusst, dass Schwangerschaft ein Phänomen ist, das über die Geschlechtsidentität hinausgeht – nicht alle schwangeren Menschen sind Frauen, und nicht alle Frauen erleben Schwangerschaften. Genauso bin ich mir bewusst, dass schwangere Personen und ihre Erfahrungen viel vielfältiger sind, als es in diesen Bildern transportiert wird. Leider jedoch sind die Erzählungen und Bilder, auf die sich dieser Vortrag konzentriert, stark geschlechtsspezifisch und extrem begrenzt in Bezug auf Rasse, Klasse, Sexualität usw., da sie tief mit breiteren gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Erwartungen verbunden sind. Die vielfältigen Realitäten von Schwangeren zu beschreiben, würde den Rahmen

dieses Vortrags sprengen und von den Argumenten ablenken. Ebenso ist die Verwendung inklusiver Sprache in diesem Kontext eine Herausforderung: Die Verwendung von Begriffen wie "schwangere Personen" anstelle von "schwangere Frauen" wäre ein Zeichen der Inklusivität, aber es wäre auch unehrlich gegenüber den Realitäten vorherrschender Schwangerschaftsnarrative.

Daher muss ich leider, trotz meiner Bemühungen um eine sorgfältige Sprachwahl, weitgehend auf stark geschlechtsspezifische, begrenzte Sprache zurückgreifen – einfach weil ich eine geschlechtsspezifische Wahrnehmung von Schwangerschaft als die Norm empfinde, insbesondere im Kontext von Erzählungen und zunehmend in Bezug auf soziale Medien und SchwangerschaftsApps.

Kurzbiografie:

Dr. Daniela Hombach hat eine akademische Ausblidung in der Biologie, Molekularmedizin und computergestützten Genomik. Für ihre Promotion hat sie Software zur Detektion seltener genetischer Erkrankungen in Genomdaten entwickelt. Sie ist dann in das Feld der Wissenschaftspolitik gewechselt und arbeitet an der Stärkung der Vielfalt im Wissenschaftssystem. Außerdem hat sie ein Masterstudium der Wissenschaftsphilosophie an der Leibniz Universität Hannover absolviert und arbeitet in ihrem aktuellen Forschungsprojekt zu den Machtdynamiken und soziokulturellen Strukturen um Schwangerschaften und schwangere Körper, insbesondere im Kontext digitaler Technologien. Dabei ist sie besonders fasziniert von Schwangerschafts-Apps

Queerfeministische Perspektiven auf TikTok: Eine kritische Analyse von Sexismus und Plattform-Governance

Luisa Runge, Miira Hill

Im Zuge der Digitalisierung beeinflussen soziale Medien wie TikTok zunehmend unseren Alltag und werfen Fragen bezüglich der Übertragung und Automatisierung sozialer Hierarchien und Ungerechtigkeiten auf. Im Einklang mit Regimen der Sichtbarkeit (Foucault 2007, Foucault 2000) ist heute ein vorrangiges Ziel sozialer Medien (Bucher, 2012; Beer, 2016), etwas oder jemanden in den Vordergrund zu rücken oder sichtbar zu machen. Insbesondere im Kontext von Geschlecht, Sexualität und intersektionaler Diskriminierung bietet TikTok daher ein prägnantes Untersuchungsfeld. Diese Studie beleuchtet, wie TikTok im Rahmen queerfeministischer (Butler, 2016 [1991]) und Platform Governance-bezogener Perspektiven (Duguay et al., 2020; Tarvin und Stanfill, 2022) Sexismus und geschlechtsspezifische Diskriminierung adressiert.

Als rasch wachsendes soziales Medium erfreut sich TikTok insbesondere bei jungen Mädchen*, Frauen* und queeren Nutzerinnen großer Beliebtheit (Boffone 2021, 27). Allerdings sieht sich die Plattform mit dem Vorwurf konfrontiert, patriarchale Strukturen zu reproduzieren, wodurch Nutzer*innen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung Diskriminierung erfahren (Caldeira et al. 2021, 37). Ferner wird die Rolle von TikToks Moderationspraktiken bei der Zensur und Marginalisierung queerer Inhalte kritisch hinterfragt (Zeng/Kaye 2022, 83).

Sexismus ist eng verwoben mit binären Geschlechtervorstellungen und Heteronormativität (Butler 2016 [1991], 24). Der Studie liegt deshalb ein queerer Sexismus Begriff zu Grunde, der nicht nur binäre Geschlechtlichkeit umfasst, sondern auch Diskriminierung auf Grund von Trans*-Betroffenheit, nicht-binärer Geschlechtlichkeit und Homosexualität mit einbezieht (Masquemay 2009, 750).

Die vorliegende Studie führt eine empirische Untersuchung durch, indem sie mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring die Community-Richtlinien und die öffentlichen Kommunikationsmuster von TikTok im Zeitraum von 2018 bis 2022 analysiert. Im Zentrum der Betrachtung stehen die

Darstellung und das Verständnis von Sexismus innerhalb beider Datensätze sowie deren zeitliche Entwicklung. Die Analyse deckt auf, wie Sexismus auf der Plattform dargestellt wird und gewährt durch die Untersuchung der formalen CommunityRichtlinien Einblicke in die Regulierungsmechanismen von TikTok. Hierdurch wird ersichtlich, wie die Plattform mit Sexismus und dessen digitalen Manifestationen umgeht.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass das Thema Sexismus zunehmend sichtbar wird, jedoch die strukturellen Dimensionen der Diskriminierung oft vernachlässigt bleiben. Dies führt zu Diskussionen mit einem individualisierten und entpolitisierten Charakter. TikTok scheint westliche und neoliberale Narrative zu adaptieren und Accounts queerer und unterdrückter Nutzer*innen zur Förderung eines progressiven Images zu nutzen, wobei der tatsächliche Schutz Betroffener in digitalen Räumen und systemische Veränderungen von Governance-Praktiken häufig vernachlässigt werden.

Dieser Beitrag leistet einen wichtigen Beitrag zur queerfeministischen Forschung, indem er die Governance-Praktiken und Interessen von TikTok im Umgang mit sozialen Ungleichheiten, insbesondere Sexismus, beleuchtet. Er unterstreicht die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit der Gestaltung digitaler Systeme und KI aus einer queerfeministischen Perspektive. Dabei betont der Beitrag, dass die Handlungen und Strukturen von Plattformen nicht frei von herrschenden und unterdrückenden Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität sind. Vielmehr kann Plattform-Governance als „sexistische Assemblage (Gerrard und Thornham, 2020)“ verstanden werden. Der Beitrag bietet somit einen Diskussionsrahmen für eine queerfeministische Kritik, in der inter- und transdisziplinäre Perspektiven berücksichtigt werden.

Beer, David (2016): Metric Power, London: Palgrave Macmillan.

Boffone, Trevor (2021): Renegades: digital dance culture from Dubmash to TikTok. Oxfdord: Oxford University Press.

Bucher, Taina (2012): Want to be on top? Algorithmic power and the threat of invisibility on Facebook. In: New Media & Society 14(7), S. 1164-1180.

Butler, Judith (2016 [1991]): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 18th Ed.

Caldeira, Sofia P./De Ridder, Sander/Van Bauwel, Sofie (2018): Exploring the Politics of Gender Representation on Instagram: Self-representations of Femininity. In: Journal of Diversity and Gender Studies 5(1), S. 23-42.

Duguay, Stefanie (2023): TikTok’s Queer Potential: Identity, Methods, Movements. In: Social Media + Society January-March 2023, S. 1-4.

Foucault, Michel (2007). Security, territory, population: Lectures at the Collège de France 1977–1978. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Foucault, Michel (2000): »Die »Gouvernementalität««, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Gerrard, Ysabel/Thornham. Helen (2020): Content Moderations: Social Media’s Sexist Assemblages. In: New Media and Society 22 (7), S. 1266-1286.

Masquesmay, G. (2009): Sexism. In: Encyclopedia of Gender and Society. Vol. 2. Ed.: J. O’Brien. 748-751. Thousand Oaks: SAGE Publications.

Tarvin, Emily/Stanfill, Mel (2022): “YouTube’s predator problem”: Platform moderation as governance-washing, and user resistance. In: Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies 28(3), S. 822-837.

Zeng, Jing/Kaye, D. Bondy Valdovinos (2022): From content moderation to visibility moderation: A case study of platform governance on TikTok. In: Policy & Internet 24 (1), S. 79-95.

Kurzbiografien:

Luisa Runge (M. A.) hat am ZeMKI der Universität Bremen im Rahmen eines M.A.-Studiums in Digital Media and Society bis 2023 empirisch zur Digitalisierung gesellschaftlicher Prozesse gearbeitet. Ihr Schwerpunkt lag dabei auf der Erforschung von Social Media Platform Governance, mit einem Fokus auf feministische und queere Perspektiven innerhalb dieses Feldes. Seit 2021 arbeitet Sie in verschiedenen Medienbildungsprojekten, u.A. am M2C - Institut für angewandte Medienforschung, einem interdisziplinären und anwendungsorientierten Medienforschungsinstitut an der Hochschule Bremen.

Miira Hill (Dr. phil.) ist Soziologin und Postdoktorandin am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung (ZeMKI) in Bremen. Sie ist Mitglied des Labs »Digitale Kommunikation und Informationsvielfalt« und koordiniert das strukturierte Doktorandenprogramm des ZeMKI. Sie studierte Soziologie, Technischen Umweltschutz und Psychologie in Stuttgart, Bielefeld, San Francisco und Berlin und promovierte über zeitgenössische Kommunikations- und Legitimationspraktiken der Wissenschaft in der transdisziplinären Wissenschaftskommunikation an der Technischen Universität Berlin. Sie ist derzeit mit den dynamischen Entwicklungen der digitalen Gesellschaft und ihren Wirkungen auf sozialwissenschafliche Theorien und Methoden befasst.

Panel 4: Reflexionen zwischen Digitalisierungen und kulturellen Traditionen

Donnerstag: 26.09.2024, 14:00 – 15:15 Uhr

Responsibility in XR from a female Perspective

Evelyn Hriberšek

Mit O.R.PHEUS und EURYDIKE untersucht die Künstlerin kritisch ein dem griechischen Mythos immanentes Narrativ von Weiblichkeit das sich bis unsere Gegenwart fortträgt und durch das Digitale reproduziert wird: Die weiblich gelesene Person als "Tool", das weder eine Stimme noch Entscheidungsgewalt besitzt und für Transformation- und Produktionszwecke „benutzt" wird.

O.R.PHEUS ist ein Mix aus Kunstinstallation, Musiktheater und Real Life Game, der mit Augmented Reality interagiert: Ein 1000m² großer, leerer Tiefbunker wurde zu einer realen 50-Jahre-Klinik umtransformiert und via Augmented Reality und Spatial Sound zum Leben erweckt. Ausgestattet mit Smartphone und eigens entwickelter AR-App kreierten Besucher*innen – interaktiv und jeweils alleine – ihr individuelles Erlebnis. Das Werk konfrontiert mit trans- und posthumanistischen Unsterblichkeits- und Allmachtsphantasien eines weiß gelesenen, partiarchalen Silicon Valley, die angesichts der Evolution von Generativer KI und spekulativer Singualarität heute erneut höchst aktuell sind. O.R.PHEUS erregte 2012 internationales Aufsehen, wurde vielfach nominiert und ausgezeichnet (u.a. Deutscher Computerspielpreis) und von der Deutschen Bundesregierung preisgekrönt.

Die immersive Mixed Reality Experience EURYDIKE (2015-dato) hinterfragt kritisch die Rolle der Frau vor und nach #MeToo und thematisiert die ungehörten weiblichen Stimmen in unserer Hightechgesellschaft. Ein 150m² großes, haptisch und sensuell erlebbares Universum wird via Augmented und Virtual Reality sowie 3D-Sound erweitert. Mit Schutzanzug und VR-Brille eröffnet sich eine SciFiWelt zwischen „A Space Odyssey" und „Clockwerk Orange" (Süddeutsche Zeitung). Durch interaktives Erforschen bringen User*innen einen verstummten Ort zum Klingen: EURYDIKE wird eine Stimme verliehen. EURYDIKE erhielt zahlreiche Nominierungen und Auszeichnungen (u.a. SXSW Creative Tech Grant, Deutscher Entwicklerpreis, B3 Biennale Main Award – Beste XR-Experience) und Einladungen bis in die USA. Zwischen den beiden ersten Lockdowns kam 2020 EURYDIKE INFECTED zu Uraufführung. Die Mixed Reality Mystery reagiert auf das sich im Zuge der Pandemie verschärfende Phänomen des Silencing, um kritische und ungewollte (zumeist weibliche) Stimmen – real und digital – verstummen zu lassen.

Kurzbiografie:

Evelyn Hriberšek entwickelt immersive Kunstwerke an der Schnittstelle von Realität und Virtualität. Ihre hybriden Welten und interaktiven Grenzerfahrungen vereinen sensuell erfahrbares Musiktheater mit Installations- und Medienkunst: Akute gesellschaftliche Themen werden in hyper- ästhetischen Zukunftsszenarien spielerisch für ein Publikum zwischen Hochkultur und Mainstream zugänglich und regen zum aktiven Handeln an – Beispiele hierfür bilden die Werke O.R.PHEUS und EURYDIKE. Digital-ethischen Themen – Aufklärung und Sensibilisierung, Access, Inklusion und Diversity sowie Empowerment mit und im Umgang mit neuen Medien und Technologien – sind eng mit dem preisgekrönten Schaffen der XR-Pionierin verbunden und durch Vorträge, Publikationen und Lehre wichtiger Teil internationaler Diskurse.

“What Should Have Been, But Sadly Wasn’t“: Commoning HIV/AIDS History in Pose (2018-2021)

Kilian Schmidt

1991 blies eine Untergruppe der AIDS Coalition to Unleash Power (ACT UP) einen riesigen Luftballon in Form eines Kondoms über dem Haus eines US-Senators in einer Kleinstadt in Virginia auf um gegen die Stigmatisierung von Betroffenen von HIV/AIDS und für Safer Sex Praktiken zu protestieren. Sie filmten ihre Aktion. 2019 führte die Streaming-Serie Pose (2018-2021) – eine fiktionale Geschichte über die sogenannte House-Ballroom-Kultur, eine Community in nordamerikanischen Städten des späten 20. Jahrhunderts hauptsächlich von und für queere und trans* Schwarze und Braune Menschen – ihre Version der Aktion in der Folge "Blow" auf. Ein auffälliger Unterschied: Im Gegensatz zum "Original", sind die agierenden Körper in *Pose* größtenteils nicht *weiß*.

Während die Archive *Pose* widersprechen, ist es auch das mögliche Unbehagen, welches dieser signifikante Unterschied im Sinne seiner Unglaubwürdigkeit – denn die folgenlose Weise, mit der die Aktion von Statten geht, mag bis heute so unmöglich sein – auslöst, dient als Ausgangspunkt für diesen Vortrag. Ist dies eine notwendige Korrektur der historischen Unsichtbarmachung von Körpern, die normative Grenzen von Geschlecht, Sexualität und Rassifizierung überschritten und_oder eine problematische Aneignung (cf. King)? Auf Basis des Problems einer Historizisierung von Trans*- und Queersein vor dem Hintergrund kolonial-rassistischer Zwänge, schlage ich das mehr-als-nur-theoretische Konzept des *Commonings* und dessen relationales *Welten* vor, um zu verstehen, was *Pose* als digitale Performance zur Aufführung durch jeden erneuten Stream anbietet. Im Verlauf dieses Vortrags arbeite ich zunächst die 'disidentifikatorischen’ (Muñoz 1999) Praktiken der House-Ballroom-Kultur als Commoning, sowie das umfangreiche Videomaterial von und über ACT UP als Commons vor Allem im Bezug auf *differente/andere* Zeitlichkeiten und Geschichte_n heraus, um dann ein CloseReading der genannten Folge von *Pose* zu präsentieren. Über das Imaginieren einer gerechteren und lebbareren Gegenwart_Zukunft basierend auf Queer of Color Kritiken, praktiziert Pose, so argumentiere ich, Geschichte, wie Saidiya Hartman über die *critical fabulations* vorschlägt: Es ist "a history of an unrecoverable past; it is a narrative of what might have been or could have been; it is a history written *with and against* the archive" (12, meine Hervorhebung).

Hartman, Saidiya. "Venus in Two Acts." *Small Axe*, vol. 12 no. 2, 2008, p. 1-14. Project MUSE muse.jhu.edu/article/241115.

King, Mark S.. "ACT UP Had a Diversity Problem. Should ‘Pose’ Correct it?" *My Fabulous Disease*, 01 August 2019, https://marksking.com/my-fabulousdisease/act-up-had-a-diversityproblem-should-pose-correct-it/.

Muñoz, José Esteban. *Disidentifications: Queers of Color and the Performance of Politics*. University of Minnesota Press, 1999.

Kurzbiografie:

Kilian Schmidt (keine Pronomen), B.A. Angewandte Literatur- und Kulturwissenschaften (TU Dortmund), aktuell im Masterstudiengang Gender & Queer Studies der Universität zu Köln, interessiert an den Intersektionen von Trans*- und Migrationsstudien, immer bereits mit einer dekolonialen, anti-kapitalistischen und quere-feministischen Ausrichtung, versucht (momentan) in der Wissenschaft als nicht-binärer, neurodivergenter, fetter Körper of Color zu existieren, Mitglied des qt*i*BI*PoC Kollektivs DEMASK.

Keynote II

Donnerstag: 26.09.2024, 14:00 – 15:15 Uhr

Quantifiziertes Atmen

Cornelia Sollfrank

Atmen stellt eine intime Beziehung zwischen dem Individuum und seiner Mitwelt her und ist damit eine durch und durch relationale Körperfunktion: Es schafft eine Verbindung zwischen dem inneren physiologischen Zustand eines Organismus und äußeren Substanzen und Rhythmen. Gleichzeitig reflektiert und beeinflusst die Atmung emotionale und mentale Zustände.

Das künstlerische Forschungsprojekt *Breathing Data* bringt yogische Atemtechniken mit Datenwissenschaft zusammen und erforscht in einem dreimonatigen Selbstversuch, welche Auswirkungen die kontrollierte Atmung auf Körper und Geist hat. Das Projekt umfasst das gezielte Erlernen von Atemtechniken (Pranayama), die planmäßige Anwendung dieser Techniken, das Erfassen und den Vergleich der mit mehreren Sensoren gewonnenen Körperdaten sowie die Protokollierung subjektiver Wahrnehmung. Unterschiedliche epistemische Systeme treffen aufeinander und liefern Material, um sich der Frage nach der Verflechtung von Natur und Technologie zu nähern. Hat Self-tracking emanzipatorisches Potenzial, indem es das Bewusstsein für Körper und Mitwelt verbessert und somit Fürsorge und Selbstfürsorge befördert, oder stellt es lediglich die nächste Stufe der totalen Unterwerfung unter die hegemoniale Kontrolle des digitalen Kapitalismus dar, der letztlich auch den Körper in eine Ware verwandelt?

Kurzbiografie:

Cornelia Sollfrank (PhD) ist Künstlerin, Forscherin und Autorin und lebt in Berlin. Wiederkehrende Themen in ihrer künstlerischen und akademischen Arbeit in und über digitale Kulturen sind künstlerische Infrastrukturen, neue Formen der (politischen) Selbstorganisation, kritische Autorschaft, Ästhetik der Allmende und techno-feministische Praxis und Theorie. Derzeit arbeitet sie an der Zürcher Hochschule der Künste im Forschungsprojekt "Latent Spaces. Performing Ambiguous Data". Zu ihren jüngsten Open-Access-Publikationen gehören "Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert" (transversal texts, Wien), "Aesthetics of the Commons" (diaphanes.net) und "Fix My Code" (mit Winnie Soon) (eeclectic.de). Homepage: https://artwarez.org

Panel 5: Konstruktionen von Wirklichkeiten – Digitale Gemeinschaften

Freitag: 27.09.2024, 09:15 – 10:30 Uhr

Verflechtungen von Technologien und dominierenden Denkmodellen in performativen Wirklichkeiten

Gertrud Schrader

In dem Beitrag werde ich zunächst Verflechtungen von Technologien und dominierenden Denkmodellen mit Rückgriff auf Weizenbaum (Weizenbaum 1994) ausloten. Er arbeitete heraus, dass in die Entwicklung eines Werkzeugs immer ein Modell seiner Anwendung einfließt und führt aus: „Das Werkzeug […] transzendiert damit seine Rolle als praktisches Mittel für bestimmte Zwecke: es ist konstitutiv für die symbolische Neuschaffung der Welt durch den Menschen." (Weizenbaum 1994: 36) In diesem Prozess unterliegen die Menschen selbst ebenfalls diesem konstitutiven Prozess, da sie Bestandteile der Welt sind. Der Begriff der instrumentellen Vernunft charakterisiert die in diesem Prozess dominierenden und sich performativ reproduzierenden Denkmodelle. Weizenbaum setzt in diesem 1976 veröffentlichten Werk Menschen als handelnde Subjekte voraus und verweist unermüdlich auf deren gesellschaftliche Verantwortung in Bezug auf die Reflexion und Gestaltung von Machtstrukturen. Das Neue verortet er unter anderem in der Implementierung von instrumenteller Vernunft in den Technologischen Artefakten und deren Reproduktion in der Anwendung. In diesem Prozess hinterfragt er die unreflektierte Entwicklung und deren Anwendung der Technologien in allen gesellschaftlichen Bereichen. Insbesondere verweist er meines Erachtens darauf, dass gesellschaftliche Konflikte und Machtfragen nicht (zumindest nicht ausschließlich) im Denkmodell instrumenteller Vernunft gelöst werden können. In seinen Worten: „Ich fordert die Einführung eines ethischen Denkens in die naturwissenschaftliche Planung. Ich bekämpfe den Imperialismus der instrumentellen Vernunft an sich" (Weizenbaum 1994).

Mit Weizenbaum lassen sich technologische Artefakte als Regelsysteme verstehen, die kulturelle Bedeutungen stiften. Handlungen mit ihnen sind also an diskursiven Prozessen beteiligt und insofern performativ. Die technologischen Artefakte entfalten ihre Wirkmacht nicht sprachlich (Butler), sie werden jedoch in der Anwendung, im Handeln, in der Interaktion performativ Wirkmächtig. Weizenbaums Aufforderung zu politischer Verantwortungsübernahme ist mit Butler gelesen keineswegs hinfällig. Vielmehr ist deren Bedingtheit, der zugleich eine Veränderlichkeit innewohnt, zu sondieren.

Kurzbiografie:

Dr.*in Gertrud Schrader, Bildende Künstlerin; 2022 Veröffentlichung der Promotion „Kunst und Wissenschaft als parallele Erkenntnisformen. Prozesse der Digitalisierung aus philosophischer und künstlerischer Perspektive", Opladen, Leverkusen, 2022; Seit 2000 künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leibniz Universität Hannover, Institut für Gestaltungspraxis und Kunstwissenschaft; Seit 1990 künstlerisch-philosophische Untersuchungen zu Wahrnehmungen von Wirklichkeiten im Spannungsfeld von analog und digital; Zuvor Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg; www.gertrudschrader.de

Algorithmuskulturen jenseits des Anthropozäns – posthumanistische Gemeinschaftsformen der Zukunft erforschen

Anna Sprenger

Die voranschreitende ökonomische Etablierung von künstlicher Intelligenz und Algorithmen hat nicht nur eine datenzentrierte Re-Strukturierung unserer Gegenwart, sondern ebenfalls eine neue kapitalistische Praktik hervorgebracht, die das Erfassen und Sammeln von Daten sowie die damit einhergehende Vorabmodellierung und Abstraktion der Gegenwart und Zukunft umfasst, um ökonomischen Mehrwert zu extrahieren. Die hier entstehenden „behavioral futures markets" (Zuboff, 2017, S. 19) folgen dabei Prinzipien einer homophilen Hyperindividualisierung, innerhalb dessen Subjekte entlang kolonial-essentialistischer Vorstellungen von erzwungener Ähnlichkeit aufgrund von Race, Sexualität, Gender, Klasse, Herkunft, Alter oder auch politischen Ansichten gruppiert werden. Diese Cluster bilden somit digital-segregierte Datenblasen, die es ermöglichen sollen, noch präzisere Vorhersagen über Verhalten, Präferenzen und Identitäten einer noch größeren Zielpopulation zu treffen; eine koloniale Praktik des *Otherings,* um die wirtschaftliche Werteextraktion zu steigern sowie politischideologische Einflussnahme auszuüben. Dieser Prozess oszilliert dabei zwischen Operationen des Datenkolonialismus und des Überwachungskapitalismus, welche komplexe Ebenen von Ausbeutung, Unterdrückung, planetarischer Zerstörung und ungleicher Machtverteilung zum Gegenstand haben. In diesem Zusammenhang propagieren Tech-Unternehmen fetischisierende und mystische Erzählstrategien über diese technologischen Systeme, nicht nur um eine Reihe an algorithmischer Gewalt und induzierter Traumata zu verbergen, sondern auch um die Nutzer*innen und Konsument*innen mit lähmenden Vorhersagen einer angeblich unvermeidlichen technologischen Singularität zu konfrontieren.

Die daraus resultierenden Algorithmuskulturen reproduzieren somit kolonialkapitalistische Agenden der Homogenität, Berechenbarkeit und Vorhersagbarkeit, welche ihr Verständnis einer externalen top-down Abstraktion ihrer eigenen Zukunft formen, sowie Mensch-Technologie Beziehungen, die durch hierarchische Binaritäten und einen ständigen Kampf um Vorherrschaft gekennzeichnet sind. Der Mensch fürchtet den Verlust der Dominanz innerhalb seiner selbst konstruierten Architektur einer westlichanthropozänen Moderne, die bereits aus diesen hierarchisierenden Dualismen und hegemonialen Dichotomien besteht. Algorithmische Technologien werden zum bedrohlichen "Anderen" erklärt, zu einem nicht-menschlichen Akteur außerhalb der ontologischen Grenzen der modernen Rationalität.

Wie können aus diesem gegenwärtigen Status Quo heraus lebensfreundlichere, nachhaltige, fürsorgliche sowie gerechte Algorithmuskulturen der Zukunft geschaffen werden, die koloniale Praktiken der (algorithmischen) Homogenisierung, der Kontrolle, Extraktion, Abstraktion und der Unterdrückung dekonstruieren? Inwieweit können sie reziproke Formen des Zusammenlebens, des Miteinanders und der gemeinschaftlichen Handlungsträgerschaft zwischen menschlichen und nicht-menschlichen/planetarischen Entitäten hervorbringen, um die Komplexität und Pluriversalität menschlicher beziehungsweise nicht-menschlicher Lebensrealitäten wiederherzustellen, welche durch die gegenwärtigen algorithmischen Vorhersage- und Entscheidungspraktiken abstrahiert und aufgelöst werden?

Zuboff, S. (2017). *The Age of Surveillance Capitalism*. Public Affairs.

Kurzbiografie:

Anna Sprenger hat Intermedia und Medienkulturwissenschaften an der Universität zu Köln studiert und ist Doktorandin am Institut für Kunst an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. In ihrer Forschung entwickelt sie eine kritische Sichtweise auf die gesellschaftlichen Auswirkungen von KI-Systemen durch

das Hinzuziehen von postkolonialen Theorien und konzipiert gleichzeitig transfeministische sowie posthumanistische Praktiken und Ansätze gegen algorithmisch-induzierte Machtgefälle. Zuletzt hat sie an folgenden Projekten mitgearbeitet: Algorithmic Literacy Lab* , Digital Didactics in Arts Education, Counting Feelings, Myow - Workbook Arts Education, ComeIn - Communities of Practice NRW, Situierung Zwischen.

Panel 6: Digitale Spiele - und soziale Hierarchien im Netz

Freitag: 27.09.2024, 11:00 – 12:15 Uhr

"Tell Me Why": Dekoloniale und queerfeministische Erinnerungspraktiken durch, in und mit digitalen Spielen

Ian Boes

Um mich mit *weißen* Privilegien gegenüber kolonialrassistischer Gewalt zu ver-antworten, spreche ich mit Trịnh Thị Minh Hà in und aus der Nähe ("Speaking Nearby") digitaler Spiele, die ein dekoloniales und antirassistisches Anderserinnern anstoßen. Mit DONTNOD Entertainments *Tell Me Why* (2020) lade ich zu einem *weiß*kritischen Engagement mit dem kulturellen Erbe der Tlingit, Indigene Nordamerikas. Durch Gemeindemitglied Michael Abila, welcher die Zwillinge Alyson und ihren trans:maskulinen Bruder Tyler auf ihren Erinnerungen an ihren Kindheitsort begleitet, verdeutlicht das Episodenadventure eindrucksvoll, wie sich verschiedene Diversitätskategorien und Marginalisierungserfahrungen ko-konstituieren.

DONTNOD's Zusammenarbeit mit der *Huna Heritage Foundation* materialisiert sich dabei in Narration, Spielmechanik und Design: die indigene Architektur Delos Crossings und die Hintergrundgeschichten wichtiger Spielcharaktere erinnern an die lokale(n) Geschichte(n) der fiktiven alaskischen Kleinstadt, die im Gameplay erkundet, de- und rekonstruiert werden ("making-with", "worlding-with", "becoming-with", Haraway 2016: 58, 60). Das indigene Erbe trägt sich nicht nur in die Gegenwart fort, sondern macht das Erzählen der anderen, einst gewaltsam ausgelöschten Geschichte notwendig. Wer bezeugt? Wer erinnert (sich)? Wer wird betrauert? Während die Zwillinge den Todesumständen ihrer Mutter nachspüren, müssen sie feststellen, dass sich ihre Erinnerungen unterscheiden, "[their] past is not closed (it never was), but erasure (of all traces) is not what is at issue" (Barad 2010: 261).

Nach einem orientierenden Input bringt mein Beitrag Interessierte in einen intra-aktiven Dialog mit dem digitalen Spiel und seinen wirkmächtigen Materi(alität)en (s. Barad 2007: 2010): per QR Code können ausgewählte Spielszenen auf Mobilgeräten erfahren, Screenshots vor Ort ausgeschnitten und (neu) zusammengefügt und einzelne Szenen auf einem eigens bereitgestellten Gaminglaptop gespielt werden, um *Tell Me Whys* multiple RaumZeiten multimedial und (digital)technologisch zu kompostieren. Forschendspielende erhalten so die Gelegenheit, mit der postkolonialen Identität der Tlingit mit-zuwerden ("a becoming-with the data as researcher", Taguchi 2012: 265) und den Einsatz digitaler Spiele in queerfeministischen und dekolonialen Lehr- und Lernkontexten privilegiensensibel mitzugestalten, "cutting through/undoing colonialist thinking" (Barad 2017: 71). Dafür plane ich insgesamt etwa 60min ein.

Barad, Karen. 2010. Quantum Entanglements and Hauntological Relations of Inheritance: Dis/continuities, SpaceTime Enfoldings, and Justice-to-Come. In: Derrida Today 3.2, Edinburgh University Press, 240–268.

Barad, Karen. 2017. Troubling time/s and ecologies of nothingness: re-turning, re-membering, and facing the incalculable. In: New Formations Nr. 92, 56-86, DOI: 10.3898/NEWF:92.05.2017.

Chen, N.N. 1992. "Speaking Nearby:" A Conversation with Trịnh Thị Minh Hà. Visual Anthropology Review, 8, 82-91.

Haraway, Donna J. 2016. Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene. Durham: Duke University Press.

Taguchi, Hillevi Lenz. 2012. A diffractive and Deleuzian approach to analysing interview data. Feminist Theory 13(3), 265–281, DOI: 10.1177/1464700112456001 [14.08.2020].

Tell Me Why. 2020. Entwickler:innen: DONTNOD Entertainment, Publisher: Xbox Game Studios. Microsoft Windows (Xbox One).

Kurzbiografie:

Ian Boes (M.A.) wandert auf der Suche nach queersensiblen und dekolonialen Modalitäten von Leben, Sterben und Un/Sichtbarkeit als Agential Realist und mit Gespenstern durch (digitale) Ruinen. Einen Auftakt macht hierzu die kritische Auseinandersetzung mit städtischer Erkundung und Raumnutzung im „Phänomen Urb_ex" (*The Mouth* 2021). Boes' prämierte Masterthesis „Re/Wind“ (https://independent.academia.edu/IanBoes) und ein Beitrag der GeStiK/KHM Köln Ringvorlesung „(Nicht) Nur Fußspuren" überführen den Spuk durch Ruinen in digitale Spielumgebungen und legen einen Grundstein für aktuelle Forschungsprojekte. Seit 2023 forscht er:sie mit der *Rheinischen Sektion der Kompostistischen Internationale*, einem intrasektionalen und transdisziplinären Forschungskollektiv, zu queerfeministischen und neomaterialistischen Anliegen, FSTS und Medien- und Kulturwissenschaften.

Exploring Performativity: Zum queer-feministischen und anti-kolonialen Umgang mit Technologie in den performativen Künsten. Drei Einblicke.

Karina Rocktäschel

In meinem Input möchte ich drei Einblicke erbringen, wie in den performativen Künsten Digitalität gegenwärtig zur Anwendung kommt, um unser soziotechnisches Mit-Sein aus queer-feministischen und anti-kolonialen Perspektiven zur Aushandlung zu stellen:

In „interFACE digital pleasure center“ von dgtl fmnsm (2022) durchlaufen Teilnehmende eine mit verschiedenen digitalen Formaten angereicherte Installation, die in einzelnen Stationen verschiedene Treatments offeriert. Das Ziel ist es, die Lust am Erkunden von Technologie zu fördern und so eine queer-feministische Auseinandersetzung mit unserer Beziehung zur technologischen Welt zu ermöglichen. Hierbei wird deutlich, dass die Aneignung von Technologie eine Überkodierung des in technischen Milieus fließenden Begehrens durch Anregung von Lustproduktion erfordert.

„Loulu“ ist ein Serious Game von onlinetheater.live (2021), das ein dezidiert didaktisches Ziel verfolgt – nämlich über das *Worldbuilding* der Neuen Rechten aufzuklären. Dazu müssen die Spieler*innen im Spielverlauf in rechte Netzwerke und deren Organisationsstrukturen eintauchen. Technologie wird in diesem digitalen Serious Game für eine Sensibilisierung für das rechtskonservative In-der-Welt-Sein eingesetzt und um zu zeigen, wie in den sozialen Medien ein eindimensionaler Resonanzraum „rechter Gefühle“ versucht wird zu erzeugen.

„Pirating Blackness“ ist wiederum ein immersives Spiel von Danielle Brathwaite-Shirley (2023). Das Narrativ führt mich als Spielende auf ein Schiff. Hier werde ich zunächst danach gefragt, welche soziale Position ich im Hinblick auf die Geschichte der Kolonisierung besitze. Als Person, die Nachkomme der Kolonisator*innen ist, wird mir im weiteren Spielverlauf verwehrt, Komplizin in der Exploration der Schiffreise zu sein. Das Spiel eröffnet einen Erfahrungshorizont der Beschränkung, Einschränkung und

Verweigerung in meiner Erkundung des Spiels, die der Geschichte meiner *weißen* sozialen Position und einer *weißen* Welt, von der ich profitiere, entgegensteht.

Ziel dieser drei Einblicke ist es zu verdeutlichen, dass die Anwendung von digitaler Technologie im Rahmen der performativen Künste unterschiedliche strukturelle Verhältnisse der soziotechnischen Welt zur Aushandlung stellt. Als Wissenschaftlerin, die in den Performance Studies verortet ist, geht es mir um die Hervorhebung der ErfahrungsPotentiale, die im Ausprobieren, dem Ein-Üben und auch der Verweigerung liegen. Meine Beispielauswahl und Untersuchungen erfolgen auf der Grundlage einer reparativen Kritik, mit der ich argumentiere, dass digitale performative Anwendungen wichtige Instrumente der gegenhegemonialer Praktiken sein können. Meine Analysemethode basiert auf einer erweiterten Aufführungsanalyse.

Kurzbiografie:

Karina Rocktäschel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1171 *Affective Societies* an der Freien Universität Berlin, wo sie zum Thema „Spektren der Immersion" im Fach Theaterwissenschaft promoviert. Im Rahmen des Projekts untersucht sie die Potenziale des Immersiven anhand verschiedener Beispiele aus der Geschichte der Performancekunst bis hin zur Gegenwart. Ihre Interessen liegen im Bereich queer-feministischer Performances sowie deren Theorien, Methoden und Praktiken, in der Institutionskritik und Ansätzen der kritischen Phänomenologie. Sie ist außerdem Teil der Arbeitsgruppe „After Accumulation“ an der Freien Universität Berlin, die sich mit der Problematik des Archivs aus einer gegenhegemonialen Perspektive beschäftigte. Sie hat einige Artikel verfasst, darunter einen mit ihrer Kollegin Jule Gorke über „Glitching as Institutional Critique“.

Keynote III

Freitag: 27.09.2024, 13:15 – 14:15 Uhr

KI queerfeministisch fair gestalten

Renate Baumgartner

Künstliche Intelligenz (KI) fungiert als Brennglas für bestehende Herausforderungen in der Medizin. Diskriminierung und Fairness werden durch KI nicht nur innerhalb der Technik, sondern im gesamten Feld neu verhandelbar. KI-Tools zur Hautkrebserkennung sind mittlerweile ein bekanntes Beispiel für racial bias. Dieser Vortrag zeigt auf, wie racial bias in Hautkrebsdiagnosetools aus feministischer und soziologischer Perspektive analysiert werden kann. Ziel ist es, queerfeministische Lösungsansätze zu präsentieren, die zu einer gerechteren Entwicklung von KI-Systemen beitragen. Zudem wird erörtert, welchen Beitrag die Soziologie der Kategorisierung zur Analyse leisten kann.

Kurzbiografie:

Renate Baumgartner ist Assistenzprofessorin für Partizipative KI an der VU Amsterdam. Ihre Forschung konzentriert sich auf inklusive KI-Entwicklung, insbesondere innerhalb der Medizin. Sie verortet Ihre Forschung innerhalb der feminist STS, ist Soziologin und Pharmazeutin. Vor ihrer jetzigen Position arbeitete sie als Post-Doc am Zentrum für Geschlechter- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen.

Feedback

Wir sind sehr an Ihrer Einschätzung zur Organisation, Inhalt und Durchführung des Fachtages interessiert und würden uns freuen, wenn Sie sich kurz Zeit für eine Rückmeldung nehmen und an folgende E-Mail-Adresse: gender-digitalisierung@hs-emden-leer.de senden.

Auf der Tagung besteht zudem die Möglichkeit, ein anonymes Feedback über ein digitales Tool abzugeben. Die Zugangsdaten werden darüber hinaus auch im Anschluss der Tagung an alle Teilnehmer*innen weitergeleitet, so dass auch nach der Tagung Raum für eine anonyme Rückmeldung besteht.

Gerne können Sie sich an folgende Fragen orientieren:

1. Was hat Ihnen an der Fachtagung besonders gut gefallen?
2. Wie hätte sich die Fachtagung für Sie verbessern können?
3. Was hat Ihnen an der Fachtagung nicht gefallen?
4. Was nehmen Sie von der Fachtagung mit?
5. Was kam Ihnen auf der Fachtagung zu kurz?
6. Was möchten Sie uns noch mitteilen?

Wir danken für Ihre Rückmeldung!